

Artikel

Der Verlust des „Yerusalayim chico“ Auf den Spuren der sephardischen Jevreji in Sarajevo

Eva-Maria Mahr (Augsburg)

HeLix 8 (2015), S. 5-13.

Abstract

When the Sephardic Jews were forced to abandon their homes due to the Alhambra Decree in 1492, they started scattering in different regions all over the world, looking for new places to offer them shelter and peace, a ‘Sefarad II’. Sarajevo, the capital of today’s Bosnia and Herzegovina, represented a significant centre, in which the Sephardim soon began to establish an active community. The motivation for this illustrated essay emanates from a personal ‘discovery’ commencing atop the hill Trebević, which is home to the second eldest Jewish cemetery in Europe both bearing witness of the 1425 days lasting Siege of Sarajevo as well as the history and fate of the djidió (which is how the Sephardic Jews call themselves in ‘Bosnian’). After more than five centuries of rootage in the Balkans, the current situation in Sarajevo could be described as characterised by a loss of ethnical and cultural diversity with the typical features of the Sephardim gradually fading away.

All rights reserved. Dieser Artikel ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Die Weiterverwendung des hier bereitgestellten Artikels ist ohne die ausdrückliche Genehmigung von HeLix (und/oder des Verfassers) nicht gestattet.

Der Verlust des „Yerusalayim chico“

Auf den Spuren der sephardischen *Jevreji* in Sarajevo

Eva-Maria Mahr (Augsburg)

Und wir gingen den Hügel abwärts, der Stadt entgegen,
vorbei an Ruinen und begleitet von diesem psalmodierenden Mystiker,
der alles wußte und in seiner Verzweiflung keinen Grund sah zu verzagen.
(Gauß, *Die sterbenden Europäer*)

Sarajevo, Januar 2014 – der einzige, im Buchhandel lieferbare deutsche Reiseführer vermerkt zum alten jüdischen Friedhof der Stadt auf Seite 144: „Eine Besonderheit stellen die meisten Grabsteine dar. Sie unterscheiden sich von anderen Grabsteinen durch ihre Form und ihre Inschrift in Ladino, eine Sprache, die auch Judenspanisch genannt wird.“¹ Dem Taxifahrer hingegen scheint der ‚Old Jewish Cemetery‘, den der jugoslawische Schriftsteller Ivo Andrić in seinem Erzählband *Liebe in einer kleinen Stadt* mit poetischen Worten besah, kein Begriff zu sein; versucht man es schließlich mit der Tankstelle nahe der Vrbanja-Brücke auf der linken Uferseite der Miljacka, so hat man mehr Glück. Ein kurzes, fachmännisches Nicken und das Zünden des Motors; zwei knappe Indizien, die versprechen, dass man sich dem Ziel nähern wird. Von besagter Tankstelle aus geht es in mehreren Serpentinaen den Berg Trebević hinauf, vorbei an eingefallenen Dachstühlen, Fenstern, hinter denen nur noch das Blau des Himmels leuchtet und Mauern, die von Einschusslöchern durchsetzt sind; stille Zeugen, die eine bedrückend konkrete Vorstellung der Belagerung während des Bürgerkriegs liefern. Die verspätet gezündeten Knallkörper klingen hier, in den Stadtteilen Kovačići und Grbavica, nicht nach Silvester.

¹ PLEŠNIK, *Sarajevo*, 144. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass die Terminologie ‚Ladino‘ hier fälschlicherweise für die Sprache der Sephardim gebraucht wird. ‚Ladino‘ ist eigentlich ausschließlich „eine Textform, die sich aus der mehr oder weniger wortwörtlichen Übersetzung des hebräischen (und teilweise aramäischen) Originaltextes der Bibel in das Spanische ergab“ (GABINSKIJ, *Die sefardische Sprache*, 18) und wird als sogenannte *langue-calque*, als ‚durchgepauste‘ und demnach künstliche Sprache definiert. Obwohl die Knesset den Begriff ‚Ladino‘ 1996 als offizielle Bezeichnung für die Sprache der sephardischen Juden anerkannte, soll an dieser Stelle terminologisch differenziert werden. Für die Sprache der Sephardim werden hier verwendet: Judenspanisch, *judeoespañol*, Djudezmo und die Eigenbezeichnung der nordwestlichen Sepharden, *djidió*.

Am Eingangstor zum Friedhof bietet sich ein Panoramablick über die Stadt der Kontraste. Während die Muezzins im Tal von den über 120 Minaretten, den ‚Orten des Lichts‘, zum Gebet rufen, liegt der zweitälteste jüdische Friedhof Europas in Schweigen gehüllt. Die dreibogige Toranlage und der direkt daran anschließende Teil des Friedhofs wurden erst vor wenigen Jahren restauriert – finanziert mit den Mitteln des Kulturerhaltprogramms des deutschen Auswärtigen Amtes. Einige Schritte weiter verweisen zwei Denkmäler, eines für die sephardische, das andere für die aschkenasische Gemeinde, auf eine nicht sehr abwegige Motivation dieser Restauration – waren es doch deutsche nationalsozialistische Truppen und die kroatische faschistische Organisation *Ustaša*, die während des Zweiten Weltkriegs auf grausame Weise für eine Zunahme symbolischer Grabsteine gesorgt hatten.

Kontrastiv zu den vereinzelt im Tal aufblitzenden Hochhäusern, den Progress verkündenden Kränen und dem städtischen Treiben, erscheint die Grabstätte als verlassenener, statisch-zeitloser Ort. Nur zwei schmale Pfade führen durch den entlegenen Teil des Friedhofs. Auffallend ist zunächst die Heterogenität der Gedenksteine: die einen eher länglich, formlos und schlicht mit althebräischer Inschrift (deren Inhalt

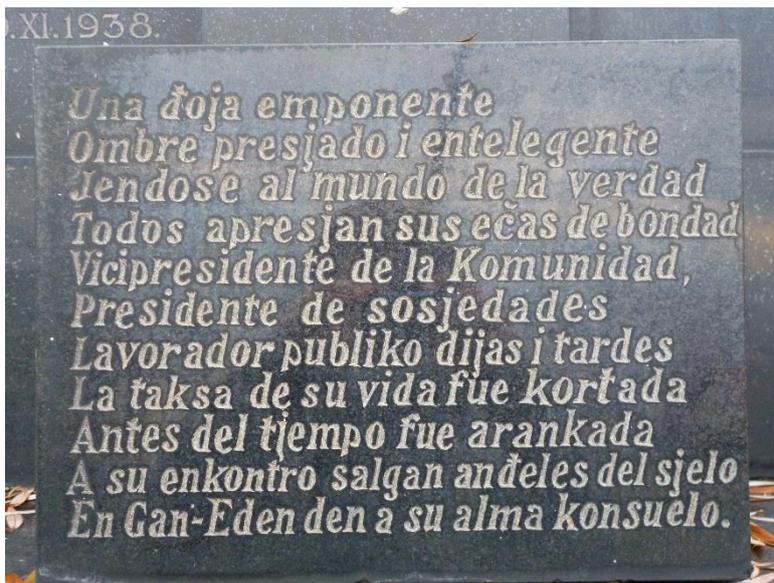


unzugänglich bleibt), die anderen, marmoriert und mit Ornamenten versehen, an den Konventionen christlicher Grabsteine orientiert. Eingravierte Namen wie ‚Glückselig‘ zeugen von der Präsenz aschkenasischer Juden, die ursprünglich in deutschsprachigen Gebieten angesiedelt waren.

Auch hier, auf dem stillen Friedhof sind die Spuren des Krieges des vorletzten Jahrzehnts nach wie vor präsent. Während der Belagerung Sarajevos war dies kein Ort, um der Toten zu gedenken, sondern ein Territorium grausamer Kampfhandlungen; von Einschusslöchern gezeichnete Grabsteine bezeugen dies. Obwohl der Friedhof im Jahr 1998 angeblich vollständig entmint wurde, beschleicht

einen ein mulmiges Gefühl angesichts des etwaigen ‚anderen‘ Todes, der im Boden lauern könnte. Noch heute sind circa 5% der Gesamtfläche Bosniens und Herzegowinas mit mehr als 670.000 Sprengkörpern vermint.

Nahe der kleinen Friedhofskapelle, unter all den hebräischen Buchstaben, plötzlich eine vertraute Schrift und hermeneutisch erschließbare Worte: „[...] ombre presjado i entelegente“. Ein Grabstein, auf das Jahr 1938 datiert – über 300 Jahre liegen zwischen diesem Begräbnis und der Gründung des Friedhofs durch die erste Generation



eingewanderter sephardischer Juden. Das Alhambra-Edikt hatte die Sephardim 1492 ihrer Heimat, der Iberischen Halbinsel, verwiesen. Über das Meer und die Stadt Dubrovnik, beziehungsweise über Thessaloniki, waren einige nach Sarajevo gelangt und

hatten sich dort im Jahr 1565 niedergelassen.² Acht Jahre später gründeten die ersten 15 Familien mit der Erlaubnis des Paschas Siavush ein eigenes Viertel, das sie *El Cobijo* nannten. Die Einnahme des bis dahin osmanisch regierten Gebietes durch Österreich im Jahr 1697 hatte eine Zerstörung des gesamten jüdischen Viertels und der darin im Jahr 1580 erbauten Synagoge zur Folge. Erst 1856, drei Jahrhunderte nach der Gründung einer eigenen Gemeinde und nun erneut unter osmanischer Herrschaft, konnten die sephardischen Juden, im Hinblick auf andere ethnische Gruppen, eine Gleichstellung vor dem Gesetz erlangen.³ Die Blütezeit der Sephardim in Sarajevo ist Mitte des 19. Jahrhunderts zu verorten. Zu dieser Zeit wurden kommunale Organisationen wie *La Benevolencija* oder *La Humanidad* ins Leben gerufen; auch *Lyra*, ein Singverein, dessen Repertoire aus judenspanischen Liedern bestand, und die Herausgabe der ersten sephardischen Zeitung *La Alborada*, knüpften an eine Tradition an, und schufen so ein

² Vgl. NEZIROVIĆ, „The Sephardim of Bosnia“, o.S.

³ Vgl. JEWISH VIRTUAL LIBRARY, „Virtual Jewish World – Sarajevo, Bosnia & Herzegovina“, o.S.

tieferes Bewusstsein für eine kollektive Identität.⁴

Anfang des Jahres 1941 lebten 14.000 Juden⁵ in Bosnien und Herzegowina, allein in Sarajevo waren es 10.000, was zum damaligen Zeitpunkt einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von etwa 10% entsprach. Im April 1941 besetzte das nationalsozialistische Deutschland das Gebiet der heutigen Republik und verhalf der *Ustaša*, die sich bereits zu einer faschistischen Bewegung entwickelt hatte, zur Machtübernahme in Kroatien. Diese annektierte das Gebiet von Bosnien und Herzegowina und deportierte 9000 jüdische Bewohner in das kroatische Konzentrationslager Jasenovac oder aber nach Deutschland. Nur 1200 der 9000 Deportierten konnten nach Kriegsende zurückkehren. Doch auch von den zurückgebliebenen 4000 überlebten nur knapp 500 die Schrecken des Zweiten Weltkriegs.

Dass die heutige jüdische Gemeinde in Sarajevo nur noch 700 Mitglieder zählt, ist auf eine Exilwelle in den Jahren 1948/49 und auf den Bosnienkrieg, der im Jahr 1992 ausbricht, zurückzuführen. 1992, das Jahr, in dem die sephardische Gemeinde den 500. Jahrestag der *pérdida del paraíso* begeht, wird so zum erneuten Verlust einer Heimat, in der bis dahin ein friedliches und vor allem interagierendes Zusammenleben zwischen den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen möglich war. Erst mit dem Bosnienkonflikt und der daraus hervorgehenden „Ethnisierung der Politik“⁶ entsteht erneut eine Kluft zwischen Muslimen, katholischen Kroaten, orthodoxen Serben und Juden, wobei letzteren eine neutrale Position zukommt, die es ihnen ermöglicht, aus der Stadt zu fliehen und somit „Sefarad II“⁷ zu verlassen. Einer, der das belagerte Sarajevo nicht verließ ist Moshe Albahari; er merkt an: „Vielleicht [...] hatten die drei großen Volksgruppen in Bosnien einander so fanatisch gehaßt, daß für den Haß auf die Juden einfach keine Zeit und Kraft mehr übrig war.“⁸

Dass die Vergangenheit in *Sefarad I*, das Leben auf der Iberischen Halbinsel, *a posteriori* idealisiert und der Mythos einer durchgängig friedlichen und toleranten *Convivencia* erneut zum Leben erweckt wird, zeigt ein Interview, das *El País* 1992 mit dem Vizepräsidenten der Organisation *La Benevolencia*, David Kamhi, führt. Dieser

⁴ Vgl. ebd.

⁵ Davon etwa 2200 aschkenasischer Herkunft.

⁶ GAUB, *Die sterbenden Europäer*, 25.

⁷ GABINSKIJ, *Die sefardische Sprache*, 13.

⁸ GAUB, *Die sterbenden Europäer*, 20.

begründet die Festivitäten wie folgt: „Celebramos Sefarad en recuerdo del paraíso que dejamos en España. El español es nuestra lengua materna, el español de Cervantes y de Lope de Vega“.⁹ Die Beweggründe für diese nachträgliche Stilisierung werden vom Verfasser des Artikels jedoch plausibel und überzeugend reflektiert:

No es extraño que comparen el Sarajevo anterior a la guerra que ahora padece con el tiempo en que en Toledo convivían armónicamente las llamadas tres culturas: musulmana, judía y cristiana.¹⁰

David Kamhi ist ein Nachfolger des Vizepräsidenten, an den seit 1938 mit der bereits kurz zitierten Grabinschrift erinnert wird: „Todos apresjan sus ečas de bondad/ Vicipresidente de la Komunidad, Presidente de sosjedades/ Lavorador publiko dijas i tardes [...]“.¹¹ Die *ečas de bondad*, der ‚gute Wille‘ der humanitären Organisation machte sich auch im Bosnienkrieg bemerkbar. Ohne Partei für eine der drei in die Auseinandersetzung verstrickten Religionen zu ergreifen, bot die jüdische Gemeinde eine ständige Unterstützung durch Feldküchen, das Betreiben einer Klinik, verschiedene Apotheken und einen alternativen Postdienst, um die Verbindung zur Außenwelt aufrecht zu erhalten. Dank insgesamt elf koordinierter Rettungskonvois konnten ungefähr 2300 Menschen jeglicher Nationalität und Religionszugehörigkeit die belagerte Stadt verlassen.¹¹

Dennoch emigrierten während des Krieges über 2000 *Jevreji*, oder, wie sie sich im nordwestlichen Sprachraum des Judenspanisch selbst bezeichnen: *djidió*.¹² Regina Kamhi, die Mutter des oben zitierten Vizepräsidenten, bringt ihre Erschütterung angesichts der erneuten *pérdida del paraíso* wie folgt zum Ausdruck: „Agora le voy a decir esto: vistes lo que fizieron los inimigos? Nosotros no vivimos agora. Yo pienso que en la historia no hubo tanto mal como agora en Sarajevo, lo más mucho.“¹³ Hier wird auf linguistischer Ebene, durch die Konservierung des /f/ *inicial* die Nähe zum Spanisch des Mittelalters fassbar, das durch die Sephardim bis ins 21. Jahrhundert weitgehend erhalten bleibt (aber auch sprachliche Innovationen erfährt) und im Vergleich zur aktuellen Verfasstheit der kastilischen Standardnorm wie ein „lebendes

⁹ ARMADA, „Las bombas no impiden que los sefardíes de Sarajevo celebren su ‚Sefarad 92‘“, o.S.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Vgl. BRUSIS, „Juden in Bosnien-Herzegowina“, 8.

¹² Vgl. GABINSKIJ, *Die sefardische Sprache*, 21.

¹³ ARMADA, „Las bombas no impiden que los sefardíes de Sarajevo celebren su ‚Sefarad 92‘“, o.S.

Museum des Spanischen“¹⁴ anmutet. Die Notation des velaren Frikativs [x] durch das Graphem <đ>, dem so eine Realisierung als stimmhafte palatale Affrikate [[dʒ]] zukommt, ist auf die sprachliche Interferenz zwischen dem Altspanischen und den ijekavischen Varietäten der štokavischen Dialektgruppe (politische Bezeichnung ‚Bosnisch‘) zurückzuführen.¹⁵ Diese Aussprache lässt sich anhand eines Videos belegen, in welchem Eliezer Papo, der in Sarajevo aufwuchs und momentan an der Ben-Gurion-Universität des Negev im südlichen Israel lehrt, über „Jews, the Balkans and History“ referiert.¹⁶ Auf grammatikalischer Ebene zeigt sich die dem Djudezmo inhärente Endung der 2. Person Singular auf *-tes* im Perfekt.¹⁷ Das Lexem *agora*, das auch auf einen Lusismus hinweisen könnte, ist wohl eher als ein Archaismus einzuschätzen, der sich im dialektalen Spanisch konserviert hatte.¹⁸ Die Konfusion der Vokale /e/ und /i/, die sowohl bei der Aussage Regina Khamis (*inimigos*), als auch der auf der Gedenktafel (*entelegente*) konstatiert werden kann, bedingt sich höchstwahrscheinlich dadurch, dass das *judeoespañol* in der nordwestlichen Ausprägung Sarajevos im Vergleich zur kastilischen Standardnorm in unbetonter Stellung der Vokale nur über zwei, und nicht über drei Öffnungsgrade verfügt – somit fallen /o-u/ und /e-i/ zusammen.¹⁹

Im Allgemeinen lässt sich das Judenspanisch vor allem als polymorphe Spracherscheinung charakterisieren, denn abhängig von der jeweiligen Sprachkontaktsituation entwickelte sich eine Vielzahl an Varianten, die zunächst keine offizielle Normierung erfuhren.²⁰ Im 19. Jahrhundert gestaltete sich der Alltag der bosnischen Sepharden viersprachig: während im privat-familiären Raum das *judeoespañol* fortgeführt wurde, sprach und las man im religiösen Kontext auf Hebräisch. Mit nichtjüdischen Bewohnern der Stadt verständigte man sich auf ‚Bosnisch‘ und im öffentlichen Sektor der Verwaltung und Behörde bis zum Jahr 1878 (dann erneut unter österreichisch-ungarischer Verwaltung) auf Türkisch. Heutzutage scheint die Sprache der Sephardim in Sarajevo nur noch in den Räumlichkeiten der

¹⁴ GAUB, *Die sterbenden Europäer*, 11.

¹⁵ Zum Beispiel nachvollziehbar am Lexem *joya*, das in der ‚bosnischen‘ Ausprägung des Judenspanisch als <doja> notiert wird.

¹⁶ Vgl. CENTROPA CINEMA, „Dr. Eliezer Papo – ladino version“, TC: 00:01 – 00:10.

¹⁷ Vgl. GABINSKIJ, *Die sefardische Sprache*, 46.

¹⁸ Vgl. ebd., 51.

¹⁹ Vgl. QUINTANA, „Diatopische Variation des Judenspanischen“, 53.

²⁰ Vgl. DÍAZ-MAS, *Los sefardíes*, 98.

Jüdischen Gemeinde eine Rolle zu spielen; viele junge Sprecher hatten sich bereits während des Bürgerkrieges auf die Suche nach einem ‚Sefarad III‘ gemacht und dieses in Israel, den Vereinigten Staaten oder in europäischen Metropolen wie Paris und London gefunden. So resümiert auch Moshe Albahari die Zukunft der Sephardim, ihrer Sprache und ihrer Kultur, mit einer gewissen Trauer in der Stimme:

die fünfhundertjährige Geschichte der Juden in Sarajevo geht zu Ende, und dieses Ende, das das Ende einer historischen Periode und das Ende so vieler persönlicher Hoffnungen und Gewohnheiten ist, kommt unabänderlich, ist nicht mehr aufzuhalten, weder durch finanzielle Unterstützung aus dem Ausland noch durch spirituelle Besinnung in Sarajevo selbst.²¹

Die Tatsache, dass noch eine Vierteljahreszeitschrift erscheint, die signifikanterweise den Namen *Jevrejski Glas*²² („Jüdische Stimme“) trägt und deren Artikel ausschließlich auf ‚Bosnisch‘ verfasst werden, zeigt, dass die goldenen Zeiten einer *Alborada* der Vergangenheit angehören.

Auf die fast 500 Jahre lang währende Präsenz der Sephardim verweisen nur noch vereinzelte Zeichen im Stadtbild Sarajevos. Neben der direkt an der Miljacka liegenden neuen Synagoge, dem alten jüdischen Friedhof und drei kleineren Synagogen



in entlegenen Vierteln deutet nur noch die brüchige Fassade eines Hauses – mit einem Davidstern und einer Menora verziert – auf die sephardischen Bewohner hin. Heute wird dieses ehemalige Gemeinde- und Gebetshaus als gewöhnlicher Wohnraum genutzt, keine angebrachte

Tafel, welche die Geschichte dieses Gebäudes erzählen könnte.

Die seit dem 21. Jahrhundert erneut proklamierte multikulturelle Identität Sarajevos ist trotz des von katholischen/ orthodoxen Kirchen und Kathedralen und vor allem unzähligen kleinen Minaretten geprägten Stadtbildes nicht viel mehr als eine

²¹ GAUB, *Die sterbenden Europäer*, 22.

²² In der Bibliographie findet sich ein Link zur Internetpräsenz besagter Zeitschrift.

lebende Nostalgie, ähnlich wie das Kult-Café *Tito*, in dem der Besucher der untergegangenen Utopie des sozialistisch geprägten ‚zweiten Jugoslawiens‘ nachspüren kann.

Während der Eurolines-Reisebus immer an der Bosna entlang durch ärmliche, rurale Gegenden auf Zagreb zusteuert, spürt man der Hoffnung nach, das Kontrastpotential dieser Stadt nicht erneut in einem Kugelhagel untergehen zu sehen; bietet die Schnittstelle zwischen Okzident und Orient doch beiden Teilen der als binären Opposition wahrgenommenen Weltordnung die wichtige Gelegenheit, Selbst- und Fremdbilder zu überdenken. Für die sephardischen Juden bleibt der Wunsch, dass sich die Geschichte der Sarajevo-Haggadah,²³ die dank helfender und schützender Hände nicht nur den Zweiten Weltkrieg, sondern auch die Belagerung von Sarajevo ‚überlebte‘, dauerhaft auf ihr eigenes Schicksal überträgt.

Dieses Wahrzeichen der Sephardim, eine unschätzbar wertvolle Zimelie, die eine Brücke zwischen sieben Jahrhunderten schlägt, verweist in der Aktualität jedoch eher auf eine traurige und kulturpessimistische Begebenheit: in den Hallen des seit Oktober 2012 geschlossenen Nationalmuseums ist die Haggadah Teil eines immensen Archivs, das seine öffentlich-mediale Komponente eingebüßt hat. Vielleicht ist es eine Ironie des Schicksals, dass im Mai 2014 die neu errichtete und symbolträchtige Nationalbibliothek Sarajevos wiedereröffnet wurde, deren pseudo-maurischer Stil ‚Sefarad I‘ dort



aufblühen lässt, wo das zweite Paradies gerade sein Ende findet.

²³ Eine im 14. Jahrhundert auf der Iberischen Halbinsel nahe Zaragoza verfasste und prachtvoll illustrierte Handschrift, die eine Anleitung für das traditionelle Begehen des Sederabends (Auftakt des Pessach-Festes) beinhaltet.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- ARMADA, ALFONSO: „Las bombas no impiden que los sefardíes de Sarajevo celebren su ‚Sefarad 92‘“, *El País* (15. September 1992),
[http://elpais.com/diario/1992/09/15/cultura/716508016_850215.html (letzter Zugriff: 19.09.2014)], o.S.
- CENTROPA CINEMA: „Dr. Eliezer Papo – ladino version“.
[<http://www.youtube.com/watch?v=62k9gn0J6ys> (letzter Zugriff 19.09.2014)].
- GAUß, KARL MARKUS: *Die sterbenden Europäer*, München: dtv 2002.
- PLEŠNIK, MARCO: *Sarajevo*, Berlin: Trescher 2013.

Sekundärliteratur

- BRUSIS, GORDANA: „Juden in Bosnien-Herzegowina“,
[dediserver.eu/hosting/ethnodoc/data/BiH_Juden%20in%20BiH.pdf (letzter Zugriff: 19.09.2014)], 1-9.
- DÍAZ-MAS, PALOMA: *Los sefardíes. Historia, lengua y cultura*, Barcelona: Riopiedras 1997.
- GABINSKIĬ, MARK A.: *Die sefardische Sprache*, Tübingen: Stauffenburg 2011.
- JEWISH VIRTUAL LIBRARY: „Virtual Jewish World – Sarajevo, Bosnia & Herzegovina“,
[<http://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/vjw/sarajevo.html> (letzter Zugriff: 19.09.2014)], o.S.
- NEZIROVIĆ, MUHAMED: „The Sephardim of Bosnia“, *The Spirit of Bosnia – an International, Interdisciplinary, Bilingual, Online Journal* 3.1 (2008), übers. v. Omer Hadžiselimović, 1-3.
- QUINTANA, ALDINA: „Diatopische Variation des Judenspanischen“, *Neue Romania* 19 (1997), 47-67.